

Amk 2849

# SINFONIE TURQUE

pour

2 Violons, Alto, Basse, 2 Flûtes, 2 Hautbois,  
2 Clarinettes, 2 Bassons, 4 Cors, 2 Trompettes,  
Timbales, grand Tambour, Triangle etc.

composée

par

WITT

N<sup>o</sup> 6.

N<sup>o</sup> 2639.

Prix. f. 5.-

A OFFENBACH sur le Mein, [1809]

chez Jean André.

(Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Don Mus. Dr. 2849)

Günther Grünsteudel

**Wallerstein – Wien – Würzburg  
Friedrich Witt: Stationen seines Lebens und Wirkens**

*„In der ganzen Sinfonie überhaupt – was die Zusammenstellung der Sätze, Instrumentierung u.s.w. betrifft – hat sich Hr. W. als einen gründlichen, verständigen Komponisten gezeigt, und das sichtbare Bemühen, dem Ganzen nicht sowol viele Tiefe, sondern nur den möglichst hohen Grad von Gefälligkeit zu geben, zeigt, dass sie für ein grosses Publikum geschrieben ist, welches sie denn auch gewiss finden wird, indem sie nur irgend gut aufgeführt, sehr effektiv, und daher jedem Orchester mit Recht zu empfehlen ist.“*

Dieses hohe Lob gilt Friedrich Witt und stammt aus der Feder von niemand Geringerem als E. T. A. Hoffmann<sup>1</sup>. Witts Kompositionen waren zu seinen Lebzeiten überaus beliebt, trotzdem gerieten sie nach seinem Tod rasch in Vergessenheit, ja schon Jahre vorher war es um ihn und seine Musik merkwürdig still geworden. Ohne sich Neuem grundsätzlich zu verschließen, war Witt doch stets ein mehr konservativer, dem klassischen Erbe verpflichteter Musiker. Zu seinen prägenden Vorbildern zählte vor allem Joseph Haydn. Aber auch der Oettingen-Wallersteiner Kapellmeister Antonio Rosetti, bei dem er Unterricht im Tonsatz erhalten haben soll, scheint ihn, u. a. in der Behandlung der Bläser, beeinflusst zu haben. Witt war ein eleganter Melodiker, und er verstand zu instrumentieren. Vor allem die langsamen Sätze gelangen ihm oft eminent stimmungsvoll. In vielen von ihnen tritt er uns bereits als echter Romantiker entgegen.

Bedauerlich, dass ihn die Musikwissenschaft bisher eigentlich nur infolge einer – allerdings nicht unspektakulären – Fehlzuschreibung zur Kenntnis genommen hat. 1909 fand der Musikforscher Fritz Stein (1879-1961) in Jena einen handschriftlichen Satz von Stimmen einer Sinfonie in C-Dur, deren eine den Vermerk „*par Louis van Beethoven*“ trägt. Der Fund war damals eine kleine Sensation, glaubte Stein doch, ein unbekanntes Frühwerk Beethovens entdeckt zu haben. Er gab die Sinfonie unter dem Namen Beethovens im Druck heraus; Max Reger bearbeitete sie für Klavier zu vier Händen. Fast ein halbes Jahrhundert lang diskutierten Musikforscher über die Autorschaft Beethovens, ehe Ende der 1950er Jahre zwei weitere Stimmensätze gefunden wurden, die Witts Urheberschaft eindeutig belegten.

### **I. Kindheit und Jugend**

Getauft wurde Friedrich Witt am 8. November 1770 im damals fürstlich Hatzfeldischen Niederstetten<sup>2</sup>. Sein Vater, Johann Caspar Witt (\* 7. Februar 1730 in Römhild, † 30. Januar 1776 in Niederstetten<sup>3</sup>), war aus Thüringen zugewandert und versah in dem nahe Mergentheim gelegenen Landstädtchen das Amt des Kantors und Gerichtsschreibers. Die Mutter, Anna Maria (\* 5. Dezember 1742 in Niederstetten<sup>4</sup>), war die Tochter des Niederstettener Bäckers und Bürgermeisters Johann Wilhelm Hammel<sup>5</sup>. Zwischen 1762 und 1775 brachte sie acht Kinder zur Welt. Von den drei überlebenden Söhnen war Friedrich der Mittlere<sup>6</sup>. Nur wenige Monate nach dem frühen Tod des Vaters heiratete die Mutter am

16. Juli 1776 dessen Amtsnachfolger Johann Heinrich Vollrath Düring (\* 5. Januar 1752 in Lendsiedel<sup>7</sup>, † 28. März 1791 in Niederstetten<sup>8</sup>), der sich nach damals gängiger Praxis verpflichtet hatte, mit dem angestrebten Posten auch die Verantwortung für die Witwe des Vorgängers und deren Kinder zu übernehmen<sup>9</sup>. Mit Düring hatte die Mutter weitere vier Kinder, von denen zwei am Leben blieben, darunter Johann Georg Heinrich (\* 15. März 1778 in Niederstetten, † 6. Januar 1858 in Frankfurt/Main), von dem noch die Rede sein wird<sup>10</sup>.

Über Witts Kindheit und Jugend wissen wir fast nichts. Die einzige ‚Quelle‘ für diese Zeit ist ein 1913 erschienenes Lebensbild des Stiefbruders Heinrich Düring, das auf von dessen Nachkommen zur Verfügung gestelltem, heute allem Anschein nach aber nicht mehr zugänglichem Quellenmaterial beruht<sup>11</sup>: *„Die ganze Familie [...] war sehr musikalisch, alle genossen den Unterricht des tüchtigen Vaters im Gesang, im Orgel- und Instrumentalspiel. In der Adventszeit begann nach altem Herkommen das Choralsingen vor den Häusern; vor denen der Vornehmen wurden kunstvolle Quartetten ausgeführt, hieran war die Familie Düring besonders beteiligt. Abends jedoch spielte sich die Jugend zum Tanze auf. Friedrich Witt war bereits ein gewandter Geiger; Heinrich kratzte aus dem Kopfe den Baß dazu. Die erste Lücke in den Familienkreis wurde durch den Abgang Friedrichs gerissen, der sich auf dem Gymnasium zu Nürnberg<sup>12</sup> auf das Studium der Theologie vorbereiten sollte [...]. Nur gezwungen betrieb Friedrich Witt seine Gymnasialstudien, Generalbaß und Instrumentalspiel gediehen besser und eine Reihe von guten Quartetten war in Nürnberg entstanden. Nach zwei Jahren wandte er sich daher ganz der Musik zu und sein Vater brachte ihn nach dem 18 Stunden von Niederstetten befindlichen Öttingen-Wallerstein, wo der Fürst<sup>13</sup> eine berühmte Hofkapelle unterhielt, deren Dirigent damals Rosetti war. Dieser vortreffliche Meister übernahm die weitere Ausbildung Friedrichs, der bald als Cellist mit 300 fl. in der Kapelle Anstellung fand.“*

## II. Von Wallerstein nach Wien

Dass Witt in Wallerstein von Rosetti Unterricht im Tonsatz erhielt, überliefert auch der Würzburger Arzt Johann Barthel von Siebold (1774-1814) in seiner 1807 erschienenen biographischen Notiz<sup>14</sup>: *„Er widmete sich sehr frühzeitig mit größtem Eifer der Tonkunst, und brachte es dahin, daß er nicht allein sehr bald bey der fürstl. Oetting. Wallersteinschen Kapelle engagirt, sondern auch in Rücksicht seiner vielen Anlagen der Schüler des als Tonsetzer hinlänglich bekannten damaligen fürstl. Wallersteinischen Kapellmeisters Rosetti wurde. Bey diesem Manne studirte Witt die Tonsetzkunst mit solchem Erfolge, daß er, als Rosetti diesen Hofverließ, an dessen Stelle als KammerCompositeur angestellt wurde.“*

Das Anstellungsdekret *„für den Hofmusicus Friederich Witt“* vom 21. Januar 1790 ist erhalten<sup>15</sup>. Es enthält die Verfügung, den damals Neunzehnjährigen *„als ordentl. Hofmusicus bei unserm Orchestre anzustellen, demselben auch einen ordentl. Jährl. Gehalt bei unserer Hof Casse von 300 fl. anzuweisen, den Term a quo aber vom 1. 8ber vorigen Jahres zu bestim(m)en [...]“*. Der Wallersteiner Kapelle gehörte Witt also bereits seit Anfang Oktober 1789 an. Sollte Rosetti tatsächlich sein Lehrer gewesen sein, so muss Witt allerdings schon geraume Zeit zuvor nach Wallerstein gekommen sein, da Rosetti bereits im Juni des Jahres den dortigen Hofdienst quittierte.

Seit Anfang der 1790er Jahre trat Witt, wie die in der ehemaligen Hofbibliothek erhaltenen Manuskripte seiner Werke belegen, als Komponist von Sinfonien und Harmoniemusiken hervor. 1793 und 1794 ging er zusammen mit dem Wallersteiner Klarinettenisten Franz Joseph Beer (1770-1819) auf Konzertreisen, die die beiden Musiker u. a. nach Thüringen (1793)<sup>16</sup> und an die Höfe von Ludwigslust<sup>17</sup> und Berlin bzw. Potsdam (1794) führten, wo Beer als Solist und Witt als Komponist und Dirigent eigener Werke erfolgreich waren. Sowohl in Ludwigslust als auch in Berlin präsentierte Witt seine Kantate *Die Auferstehung Jesu* und widmete sie nacheinander Herzog Friedrich Franz I. zu Mecklenburg-Schwerin (1756-1837, reg. seit 1785) und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen (1744-1797, reg. seit 1786)<sup>18</sup>. Der gebürtige Wallersteiner Karl Türschmidt (1753-1797)<sup>19</sup>, der damals zweiter Hornist in der Kapelle des preußischen Königs war, berichtet von ihrem Besuch<sup>20</sup>: „*Die Herrn Witt und Bähr sint hier, werden aber diese nacht von hier abreisen, ich mus Ihnen unter unß gestehen, daß Sie bey einen jeden sehr vill beyfall gefunten haben, man betauert nur daß die H:[ern] so nach Hauße Eylen, Witt seine Sinfonien haben sehr gefallen und Eben so dem Bähr sein blaßten, und da wir schon einen Bähren haben<sup>21</sup>, so gebe daß ein hübsches gespann dann unser anterer Clarinettist ist von Herzen schlecht, und Witt währe so ein mann der uns blaßern allen helfen könnte [...]*“.

1795 schrieb Witt ein Hornkonzert für den damaligen Wallersteiner Primhornisten Joseph Nagel (1751/52-1802)<sup>22</sup>, dessen extrem hohe Tessitura auch heute noch jeden Hornisten vor Probleme stellt und damit eindrucksvoll belegt, dass Nagel ein Virtuose von Rang gewesen sein muss. Anfang 1796 trat Witt eine Reise nach Wien an, von der er nicht mehr nach Wallerstein zurückkehren sollte. In einem Schreiben, das der Flötist und Hofmusiker Alois Ernst (1759-1814) am 25. Juli des Jahres an Fürst Kraft Ernst richtete, wird einer der Beweggründe für die Reise deutlich, nämlich die drohende Besetzung Süddeutschlands durch die französische Armee<sup>23</sup>:

*„Durchlauchtigster Fürst  
gnädigster Fürst und Herr Herr  
Eure Hochfürstl. Durchlaucht haben gnädigst geruhet mir die Mobillien des Cam(m)er-  
musicci Witt, der ja um dem Kriegstheater auszuweichen, noch auf einige Zeit nach Wien  
begeben hat, zu überlassen.  
Weil aber nach dem Verzeichnis, so mir H. Witt von dort aus selbst zuschickte, einige  
Stücke davon als ein silberner Löffel, ein Koffer, eine Bücherstellage mit Vorhängen  
nebst einigen Büchern abgehen und zum Theil licitiret worden sind, auch dessen Schul-  
den sich über seine Bestim(m)ung um 22 fl. 45 Kr: vergrößern, habe ich Bedenken  
getragen, die Sache so zu übernehmen.  
Ich mache dahero Eurer Hochfürstl: Durchlaucht die unterthänigste Anzeige, daß ich  
seit der Uebergabe alles in statu quo gelassen sogleich den 20t dieses M:[onats] deswegen  
an H. Witt selbst geschrieben und von ihm eine genauere Explication darüber abverlangt  
habe: zugleich aber habe ich es auch seiner Mutter zu wissen gemacht, daß ich zur  
Tilgung seiner Schulden die nöthige Sum(m)e von ihr erwarte und ihr ihres Sohnes  
eigenes Schreiben an mich zur Legitimation beigelegt.  
Nun aber erlaubt es allem Anschein nach die kriegerische Lage nicht, die Sache gehörig  
abzuwarten, und die Wittische Mobilien liegen zerstreut in einem elenden Küchelein  
herum, wo sie der Witterung ausgesetzt sind und beschädigt werden können. Zu dieser*

*Rücksicht erbiere ich mich die Sachen alle, so wie sie jetzt inventiert sind, zu übernehmen, sie in meiner Behausung schadlos und unentgeltlich aufzubewahren, und bis zum Ausgang der Sache nichts aus Händen zu lassen: Doch mit dieser conditio, daß ich im Falle eines feindlichen oder gewaltigen Einbruchs nicht dafür caviere.*

*Ich erwarte darüber Höchstderselben gnädigsten Befehl und ersterbe mit tiefster Ehrfurcht*

*Euer Hochfürstl: Durchlaucht*

*Unterthänigst gehorsamster*

*Aloys Ernst Musicus*

*Suppl: Wallerstein / d. 25ten Julj 1796“<sup>24</sup>*

Wenige Tage später antwortete Witt auf Ernsts Schreiben vom 20. Juli und stellte klar, dass er und wohl auch der wiederum mit ihm gereiste Beer aufgrund der Erfolge, die sie in Wien verbuchen konnten, nicht daran dachten, nach Oettingen-Wallerstein zurückzukehren. Vielmehr bat er den Freund und Kollegen, seinen kleinen Haushalt aufzulösen<sup>25</sup>:

*„Bester Freund!*

*Ihren Brief habe ich den Augenblick erhalten, gelesen, und nun soll er auch gleich beantwortet werden; mein guter alter Freund Mack, dauert mich unendlich – doch er hat der Welt süßes und bitteres lange genug gekostet, er ruhe also in Frieden. Ihnen mein bester Freund übergebe ich also ganz meine Sache; damit Sie aber auch meine Schulden wissen, im Fall meine Mutter noch nicht nach Wallerstein geschrieben, so will ich es Ihnen hier specificiren: der Haus Zins ist des Monaths 2 fl: als ein halbes Jahr 12 fl:<sup>26</sup> dem Seeligman für einen rothen schon getragenen Rock 16 fl: dem schwarzen Löb für ein paar Strümpfe 1 fl: weiter hat keine Seele nichts von mir zu haben; sollte das Geld noch nicht da seyn, so schreiben Sie meiner Mutter darüber, sie wird es gewis gleich schicken. Die Attreße ist an Fr. Düring, Wittib des Cantor u. Gerichtschreiber Dürings zu Niederstetten bei Mergentheim. An Mobilien ist da ein Bett mit einem blau und einem roth gestrinten<sup>27</sup> Ueberzug, mein Heinrich<sup>28</sup> brachte es mit herauf, als er bei mir logierte, weil mein seel: Haus Herr keine 2 Bette hatte. Ein Coffer worin eine Weste von goldenem schweren Zeug u. gestückt<sup>29</sup>, dazu ein Musicalien Schrank mit 2 Vorhängen, 2 silberne Eslöffel, mit F.W. bezeichnet, 2 Spiegel, ein Kästgen, wo meine Musicalien darin(n)en sind. Das neue Testament von Seiler<sup>30</sup> übersetzt, franzhösische und Italienische Gramair; die Nathurgeschichte, 2 Violonzelli jedes mit Futterall, 3 Violin, 1 Sollhurt [?], dan mehrere Compositeur in Kupfer gestochen, Löhleins<sup>31</sup> und Mathesons<sup>32</sup> Werke über die Composition. Die Musikalien schicken Sie mir auf das allergeringste Blättchen, den(n) es kan(n) für mich doch beteutend seyn, die Uhr, die ich im letzten Brief erwehnt hab, bleibt Ihnen einstweilen, als ein hölzernes Andedenk, bis Sie was besseres von mir bekommen; die Instrumente behalten Sie bei sich, schicken mir aber einen Schein darüber. Das Clavicort kan[n] M[ademoise]l:[le] Clier<sup>33</sup> noch einige Zeit behalten, daß sich die liebe kleine üben kan; das übrige wird meiner Mutter zugeschickt. Haben Sie also die Güte, bester Freund, und nehmen Sie sich meiner Sache an, vielleicht kan(n) ich Ihnen, oder ihren Kindern mit der Zeit auch dienen. Wir leben hier recht vergnügt, und wer sollte es hier nicht sein, da Vergnügen von aller erdenklichen Art im Ueberfluß da ist, so gar Morgens um 7 Uhr ist aber Son(n)abend im Augarten<sup>34</sup> Concert, Vorgestern legte ich dort eine Sinfonie auf, und Bär blies ein Concert von mir, vermutlich muß es der*

*Directeur schon ausgeposaunt haben, den(n) es war Wranizci<sup>35</sup>, Girowez<sup>36</sup>, und unser Vatter Haydn dabei, der Herzog Albert<sup>37</sup>, die Erzherzogin Kristine<sup>38</sup>, Fürste Esterhazi<sup>39</sup>, Pathiani<sup>40</sup>, Palfi<sup>41</sup>, und einige 100 andere Personen, so daß der Saal gesteckt voll war, der Bähr hatte sich durch meine 2 Quartetten, die er beim Wranizzi blies in einen solchen Ruf gesetzt, daß jedermann begierig war, ihn zu hören. an dem lauten Beyfall konnte man abnehmen, daß ihre Erwartung übertroffen war, bei denen Variationen verstand man oft 2 bis 3 Tacte nicht, vor lauten bravo rufen, die Erzherzogin Christine erkundigte sich sehr genau nach mir; ich freute mich königlich auch hier auf der musikalischen Hohenschule Beyfall einzuernnden. Bähr blies wie ein Gott. Die schönen Gesichter müssen viel dazu beigetragen haben, daß er sein Adagio so schmelzend blies. Seitdem sind schon mehrere Nachfragen um Concerten für andere Instrumente an mich ergangen, schicken Sie mir so viele als möglich. Grüßen Sie mir die Mutter meines Freundes, Ihre Frau liebste, und alle die sich meiner erin(n)ern.*

*Ich bin Ihr herzlich ergebener Freund*

*F. Witt.*

*Wien d. 31. Julj 1796.“*

Der enthusiastische Ton, der in der zweiten Hälfte des Briefes vorherrscht, legt den Schluss nahe, dass Witt sich durchaus Hoffnungen machte, in Wien Fuß fassen zu können. Sicherlich glaubte er, dass das an ihm und seiner Kunst bekundete Interesse der musikalischen Größen in der Kaiserstadt ihm wichtige Türen öffnen würde. Es ist folglich anzunehmen, dass er sich in der Folge noch einige Zeit in Wien aufhielt. Darauf deutet auch



Gasthaus im Wiener Augarten. Stich von Kratky, um 1820

das handschriftliche Stimmenmaterial eines Konzerts für zwei Hörner in der Wiener Nationalbibliothek hin, das die Jahreszahl 1797 trägt. Wann Witt die Donaumetropole verließ, wissen wir nicht<sup>42</sup>. Der beim Publikum so erfolgreiche Beer hingegen blieb in Wien und trat in die eben gegründete Harmoniemusik des Fürsten Aloys I. Joseph Liechtenstein (1759-1805, reg. seit 1781) ein<sup>43</sup>.

Witts Lebensumstände während der folgenden Jahre liegen völlig im Dunkeln. Siebold berichtet lediglich von „*Reisen durch mehrere Länder, wo er [Witt] überall seine Kompositionen mit vielem Beifall aufführte, und viele neue Werke schrieb*“<sup>44</sup>. Das nächste Lebenszeichen stammt vom November 1800, als in der reformierten Pfarrkirche im damals kurbayerischen Gemark im Bergischen Land<sup>45</sup> eine Kantate seiner Komposition zur Aufführung kam. Der einzige Beleg hierfür scheint eine zeitgenössische Partiturabschrift zu sein<sup>46</sup>, die die Aufschrift trägt: „*Cantate bey der frohen Geburtsfeyer des Durchlauchtigen-Churpfalz-bayerischen Prinzen Maximilian Joseph Friedrich, komponiert von Friedrich Witt und aufgeführt von Liebhabern der Tonkunst in der reformierten Kirche zu Gemark am 30. November 1800*“. Prinz Maximilian war der einzige Sohn von Kurfürst Max IV. Joseph (1756-1825; reg. seit 1799, seit 1806 als König Max I. Joseph) aus seiner zweiten Ehe mit Karoline Friederike Wilhelmine von Baden (1776-1841) und wurde am 27. Oktober 1800 in Amberg geboren<sup>47</sup>, wohin sich die kurfürstliche Familie vor den französischen Truppen, die erneut weite Teile Süddeutschlands besetzt hielten, zurückgezogen hatte. Ob Witt die Kantate eigens für die Aufführung in Gemark schrieb oder ob sie auch andernorts – vielleicht sogar in Amberg, wo die Geburt des Prinzen gebührend gefeiert wurde<sup>48</sup> – erklang, lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht entscheiden.

### III. Kapellmeister in Würzburg<sup>49</sup>

Mitte November 1801 ist Witt erstmals in seiner nachmaligen Wirkungsstätte Würzburg belegt: Am 13. des Monats erschien im „Würzburger Intelligenzblatt“ folgende Anzeige: „*Mit gnädigster Erlaubnis wird heute Freytag den 13. Nov. durch die gütige Unterstützung der Hof-Kapelle Hr. Kapellmeister Witt ein großes Vocal- und Instrumental-Konzert geben; in welchem nebst andern Stücken die Feyer des 19. Jahrhunderts eine Cantate aufgeführt wird.*“<sup>50</sup> Anders als bisher angenommen, war es wohl bereits dieses Konzert, das die Aufmerksamkeit von Fürstbischof Georg Carl von Fechenbach (1749-1808; Koadjutor seit 1785, reg. 1795-1802) erregte und letztendlich zu Witts Ernennung zum Hofkapellmeister ein halbes Jahr später führte. Das Bestallungsdekret vom 15. April 1802 würdigt ausdrücklich seine „*ausgezeichneten sowohl theoretischen als praktischen Kenntniße in der Tonkunst*“, seine „*bewährte Geschicklichkeit*“ und seinen „*guten Geschmack in der Composition*“. Sein Gehalt wurde auf 730 fränkische Gulden, 12 Malter Korn, 2 Malter Weizen und 12 Karren Holz festgesetzt<sup>51</sup>. Erst am Tag darauf, dem Karfreitag des Jahres 1802, fand die Uraufführung des Oratoriums *Der leidende Heiland* statt<sup>52</sup>, dessen Erfolg beim Publikum bisher für Witts Anstellung als Kapellmeister verantwortlich gemacht wurde<sup>53</sup>.

Der Hofdienst bot damals kaum größere Herausforderungen für Kapelle und Kapellmeister. „*Der Dienst der Hofkapelle*“, erinnert sich Witt 1805<sup>54</sup>, „*bestand seit 20 Jahren in folgendem. Alle Sonn- und Feyertage das Music:[alische] Amt zu executiren, an Apostel oder Maria Festen Abends zuvor bey der Betstunde eine Aria zu produciren. Kam(m)er Music war blos, wenn der regierende Fürst Laune dazu hatte, oder wenn fremde*

*Herrschaften diese Unterhaltung nothwendig machten: Zur Fasten Zeit waren alle Woche 3 Miserere und Corpus X<sup>ti</sup> [d. h. Christi] Oktav alle Tage unter der stillen Messe Music.* “ Fürstbischof Georg Carl hatte die ‚Unterforderung‘ seines Hoforchesters längst erkannt und bereits 1798 seine Mitwirkung bei den von dem fürstbischöflichen Konzertmeister Friedrich Lehritter (1753-1831) organisierten und geleiteten öffentlichen „Winterkonzerten“ dekretiert: „*Nachdem nun die Hofmusik außer dem Kirchendienste bei Hofe wenig beschäftigt ist, so kann ich allerdings verlangen, daß sie Dienste bey den Winterkonzerten leiste, welche ich so ansehen werde, als wären sie bey Hofe geleistet worden, zumal ich denselben in eigener Person manchmal beyzuwohnen gedenke.*“<sup>55</sup>

Bald nach dem Amtsantritt schlug Witt seinem Dienstherrn die Gründung einer Musikschule vor, an der nach seinen Plänen dazu qualifizierte Hofmusiker als Lehrkräfte tätig sein sollten. Das Institut sollte zu Ehren des Fürstbischofs den Namen „Georgiana“ tragen und vom jeweiligen Kapellmeister geleitet werden. Obwohl die Idee grundsätzlich Fechenbachs Beifall fand, wurde ihre Realisierung auf das folgende Jahr vertagt, „*da indessen für jezo die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt sei, als daß dermal noch Baulichkeiten vorgenommen werden können, und der Vorschlag in einigen Punkten noch zu beanstanden sei [...]*“<sup>56</sup>. Aufgrund der sich überstürzenden politischen Ereignisse kam es jedoch nicht mehr zur Umsetzung von Witts Plänen<sup>57</sup>.

Im September 1802 besetzten bayerische Truppen Würzburg. Die erzwungene Abdankung von Fürstbischof Georg Carl erfolgte am 28. November. Am 23. April 1803 wurde eine neue Regierung eingesetzt, das „*Churfürstliche außerordentliche General-Land-Commissariat in Franken*“. Würzburg wurde bayerisch. Obwohl es für die Hofkapelle



Ausrufung von  
Kurfürst Ferdinand  
am 1. Februar 1806  
in Würzburg

außer der Kirchenmusik in der Hofkirche eigentlich keine Verwendung mehr gab, wurde sie dennoch nicht aufgelöst. Etliche Musiker, die anderswo ein besseres und sicheres Auskommen fanden, verließen Würzburg. Um die Kirchenmusik aufrechterhalten zu können, mussten nun Aushilfen engagiert werden.

Am 18. Oktober 1803 heiratete Witt im Würzburger Dom Kunigunde Limb (\* 1774/75 in Würzburg, † 29. April 1841 ebenda<sup>58</sup>), die Tochter eines der reichsten Bürger Würzburgs, des Hofglasers Johann Baptist Limb<sup>59</sup>, dem auch das Haus „Zum Falken“ gehörte, in dem damals die öffentlichen Konzerte stattfanden<sup>60</sup>. Zwei Töchter des Ehepaars Witt sind belegt: Die ältere, Katharina Thekla (\* 7./8. September 1804 in Würzburg, † 22. Dezember 1855 ebenda), heiratete am 24. November 1825 den „Fürstl: Wertheim: Regierungs- und Justitzkanzley-Assessor zu Wertheim“ Joseph Kaidel (1796-1868)<sup>61</sup>; die jüngere, Franziska Magdalena, starb bereits am 21. November 1807, „1 Jahr 8 Monate alt“<sup>62</sup>.

Anfang August 1804 öffnete die „Churfürstlich privilegierte fränkische Nationalbühne“ ihre Pforten im Gebäude des 1803 aufgehobenen adeligen Damenstifts St. Anna „auf dem Graben“. Der erste Impresario, Graf Julius von Soden, bisher Intendant des Bamberger Theaters, hatte das Anwesen im September 1803 für 23.000 rheinische Gulden erworben und war mit seiner gesamten Truppe Ende Juli 1804 nach Würzburg gekommen<sup>63</sup>. Dennerlein zufolge setzte sich das Orchester von Anfang an aus dem „Personale der churfürstlichen Hofkapelle“ zusammen<sup>64</sup>.

Durch den Frieden von Pressburg (26. Dezember 1805) erhielt der frühere Großherzog von Toskana und Kurfürst von Salzburg, Erzherzog Ferdinand von Österreich (1769-1824), das Fürstentum Würzburg zugesprochen<sup>65</sup>. Ferdinands offiziellen Einzug in Würzburg am 1. Mai 1806 feierte der Hofkapellmeister Witt am Abend desselben Tages mit einem von ihm selbst komponierten festlichen Prolog „zur erfreulichen Ankunft Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand, Churfürstlichen Durchlaucht, unsers gnädigsten Herrn“<sup>66</sup>. Der Großherzog, ein „dilettierender Sänger mit einer ausgeprägten Vorliebe für Musik“<sup>67</sup>, bestätigte Witt in seinem Amt. Ab August 1806 bekleidete Witt für kurze Zeit auch den Posten des Musikdirektors am Hoftheater, ehe er im Januar 1808 in dieser Funktion von Georg Valentin Röder (1776-1848) abgelöst wurde<sup>68</sup>.

Großherzog Ferdinand förderte die Hofkapelle nach Kräften. Während seiner Regierungszeit erreichte die Würzburger Hofmusik mit 44 Musikern den größten Personalbestand ihrer gesamten Geschichte und war damit zahlenmäßig fast ebenso groß wie der gesamte übrige Hofstaat<sup>69</sup>. Doch hatte Witt auch einen gewichtigen Wermutstropfen hinzunehmen, da Ferdinands musikalische Vorlieben sich klar von denen seines Kapellmeisters unterschieden. Dies wird auch in einem Brief deutlich, den Witt Anfang Februar 1807 an seinen Verleger Johann Anton André (1775-1842) in Offenbach schrieb<sup>70</sup>:

„Herrn Andre zu Offenbach am Main!

Hiebey folgt das Menuett welches Sie in Partitur verlangten; es komt folglich etwas spät, allein die gehäuften Arbeiten sind daran Schuld: schiken Sie mir doch gefälligst einige Buch<sup>71</sup> von Ihrem rastrirten Papier auf meine Rechnung von verschiedenem Format. Haben Sie schon eine oder mehrere Sinfonien von mir gestochen / versteht sich von den letzten / so wünschte ich ein Exemplar davon zu besitzen. Hier sieht es schlecht um die Sinfonien aus, in der Kirche wird keine gemacht und bey der Cam(m)ermusik nichts als große Italienische Opern, Oratorien, Cantaten, kurz lauter Sing Music, von Concerts

*und Concertants ist der Großherzog wenig Liebhaber. Ich bin mit vollkom(m)enster Achtung meines Herrn Collegen*

*ergebenster  
Fr. Witt*

*Würzburg am 3<sup>ten</sup> Febr / 1807. “*

Anfang Juni 1814 endete Würzburgs ‚toskanisches‘ Intermezzo, als nach dem Sturz Napoleons Erzherzog Ferdinand das Großherzogtum Toskana zurückerhielt. Bayern und Österreich einigten sich auf einen Gebietstausch, der für Bayern u. a. den dauerhaften Zugewinn des Großherzogtums Würzburg brachte. Würzburg wurde nun endgültig bayerrische Provinzstadt. Zunächst schien sich für Witt und die Kapelle nichts zu ändern, doch schon im April des Folgejahres wurde per Erlass das gesamte Hoforchester unter Herabsetzung der Bezüge pensioniert. Der Würzburger Universitätsprofessor Christian August Fischer, der aufgrund seiner der neuen Regierung gegenüber kritischen Haltung entlassen worden war, beschreibt unter Pseudonym die Vorkommnisse wie folgt<sup>72</sup>: „*Vermöge dieses gesetzwidrigen Erlasses wurden nun sämtliche Mitglieder des Hoforchesters auf eine noch gesetzwidrigere Weise in Ansehung ihrer Besoldung für Quiescenten, in Ansehung ihrer Leistungen aber für fortdauernd-aktive Hofdiener erklärt. Als jene verlohren sie also, nach ihrem größeren oder geringeren Dienstalder, 10 – 20 – 30 Procent; als diese mußten sie dennoch, nach wie vor, ihre bisherigen Dienste versehen. So wurden Quiescens und Aktivität auf eine Art vereinigt, die eben so widersinnig als ungerecht und eben so gesetzwidrig ist als empörend war.*“ Etliche Musiker richteten mehrfach Gesuche um Zulagen etc. an die zuständigen Stellen, denen auch stets ein befürwortendes Schreiben des Kapellmeisters beilag. Im November 1818 wurde angesichts der andauernden Petitionen eine jährliche Zulage in Höhe von 800 Gulden bewilligt, die der Kapellmeister auf die Musiker zu verteilen hatte.

Dass sich die Würzburger Kapelle auch nach der Pensionierung ihrer Mitglieder offensichtlich in passabler Verfassung präsentieren konnte, belegt das Zeugnis Louis Spohrs, der Anfang November 1815 in Würzburg gastierte und in seiner Autobiographie auch auf Witt und die Hofkapelle zu sprechen kommt<sup>73</sup>: „*Sie ist sehr gut eingespielt und accompagnirte mir in unserem am 7. November gegebenen Concerte ganz zu meiner Zufriedenheit. Großen Genuß gewährte mir auch die Aufführung einer Haydn'schen Messe in der Schloßkirche, die unter Witt's Leitung vortrefflich executirt wurde.*“ Über Witts kompositorische Fähigkeiten urteilt er dagegen weitaus weniger beifällig: „*Herr Witt ließ mich am Piano sein Oratorium, „die vier Menschenalter“ hören. Da er schlecht spielte und wo möglich noch schlechter sang, so wäre es voreilig, nach dem, was ich hörte und in der Partitur nachlas, die Wirkung beurtheilen zu wollen, die das Werk bei einer Aufführung machen kann. Doch kam es mir ziemlich gewöhnlich, hin und wieder fast trivial vor. Indessen zeugten die Fugen und einige andere im strengen Style geschriebene Nummern von großer Gewandtheit im Contrapunkt.*“

Im Sommer 1824 erfolgte Witts Entlassung als königlicher Kapellmeister, über deren tatsächliche Gründe man letztlich nur spekulieren kann. Am 5. August jedenfalls ersuchte der Hofmarschall des in Würzburg residierenden Kronprinzen Ludwig, Freiherr von Gumpenberg, den König in einem Schreiben, Witt abzulösen und durch den „*Hofkonzertmeister*“ Attilio Grisi (um 1765 - 1852) zu ersetzen. Zur Begründung führte er die „*Abstellung*

*einiger Misbräuche, welche man bei der Hofkirchenmusik entdeckt hat“ an, die man dem „Kapellmeister Witt“ zur Kenntnis gegeben habe, ohne dass dieser darauf reagiert hätte. Außerdem habe Witt „den größern Teil des Jahres hindurch bei der Hofkirchenmusik dahier, kränklichkeitshalber keinen Dienst“ getan<sup>74</sup>. Die Bestätigung aus München kam wenige Tage später<sup>75</sup>: „Da die Leitung der dortigen Hofmusik eine widerrufliche Funktion ist; so bleibt es dem p. [Hofmarschallamt] überlassen, statt des übrigens ausgezeichneten Kapellmeisters Witt, welcher bisher dieses Geschäft versah, aber seit längerer Zeit kränklich ist, solches dem pensionirten Konzertmeister Grisi zu übertragen. München den 14. Aug. 1824.“*

Seit dem Regierungsantritt des Fürsten Carl Friedrich zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (1781-1852) im Jahr 1825 war Witt auch in großem Umfang für dessen Harmoniemusik tätig. Erhalten sind zahlreiche Werke für dieses Ensemble, dessen Besetzung neben Flöte(n), je zwei Hörnern und Fagotten sowie Streichbass aus vier Klarinetten, Trompete und Posaune bestand. Witt stand dem Musik liebenden Fürsten aber nicht nur in künstlerischen Dingen zur Seite: Zwischen dem 31. Juli 1827 und dem 11. April 1835 gewährte er Carl Friedrich nicht weniger als sechs Darlehen in Höhe von insgesamt 7.300 Gulden, von denen bis zu Witts Tod kein einziges zurückbezahlt war, sondern vielmehr in allen Fällen jährliche Zinszahlungen erfolgten, die bis Mitte 1832 mehrheitlich von Witt selbst, ab 1830 aber auch und ab Oktober 1832 ausschließlich von Joseph Kaidel „im Namen seines Herrn Schwiegervaters Kapellmeister Witt zu Würzburg“ quittiert wurden<sup>76</sup>. Diese Darlehen dienten dem Anschein nach der Deckung „der Kosten für die bisher vorgenommene zweckmäßigere und anständigere Herstellung“ der fürstlichen Residenz Triefenstein<sup>77</sup>. Witt scheint also ein durchaus wohlhabender Mann gewesen zu sein, was aber wohl in erster Linie durch seine reiche Heirat zu erklären ist.

Während der letzten Lebensjahre scheint Friedrich Witt gesundheitlich angeschlagen gewesen zu sein. Darauf deutet neben dem eben zitierten Schreiben vom August 1824<sup>78</sup> auch der Umstand hin, dass er ab 1832 seine Zinsen in Wertheim nicht mehr selbst in Empfang nahm. Die letzten datierten Kompositionen, zwei Arrangements für Fürst Carl Friedrichs Harmoniemusik, entstanden 1833. Am 3. Januar 1836, „Morgens ½ 1 Uhr“, starb Witt in seiner Wohnung in der „Neubaugasse“<sup>79</sup> im Alter von 65 Jahren an „Lungenlähmung“<sup>80</sup>.

#### IV. Zum Werkbestand<sup>81</sup>

Friedrich Witts Schaffen umfasst zahlreiche Gattungen und Formen. Nach derzeitigem Kenntnisstand sind mehr als 100 Nummern nachweisbar, wobei eine genaue Datierung nicht selten problematisch ist. Die frühesten der erhaltenen 23 Sinfonien entstanden zu Beginn der 1790er Jahre, also in seinen ersten Wallersteiner Jahren. Anfang des 19. Jahrhunderts erfreuten sich vor allem die neun wohl zuletzt entstandenen Gattungsbeispiele großer Beliebtheit, die zwischen 1803 und 1818 im Verlag André im Druck erschienen. Die acht erhaltenen Solokonzerte für ein oder zwei Hörner, für Flöte und Violoncello bilden wohl nur einen Teil des ursprünglichen Werkbestands. Gerber nennt 1814 „verschiedene Konzerte fürs Violoncell, für den Fagott, für die Flöte, die Hoboe, die Klarinette; mehrere Doppel- und einfache Hornkonzerte, u.s.w.“<sup>82</sup> und in dem bereits zitierten Brief vom 31. Juli 1796 aus Wien bittet Witt seinen Freund Alois Ernst, ihm wegen „mehrerer Nachfragen um Concerten“ doch „so viele als möglich“ zu schicken<sup>83</sup>, was den Schluss zulässt, dass

er bereits zu dem Zeitpunkt eine größere Anzahl an Konzerten geschrieben hatte. Den drei in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien erhaltenen Doppelhornkonzerten Witts wurden von späterer Hand die Ordnungsziffern drei bis fünf beigegeben; es müssen also im dortigen Bestand einmal mindestens noch zwei weitere Konzerte dieser Gattung von Witt vorhanden gewesen sein. Weitere Beispiele ließen sich anfügen.

Harmoniemusiken machen nicht weniger als die Hälfte von Witts erhaltenem Œuvre aus. Außer vier Partiten und einer für Bläser arrangierten Operszene, die mit Sicherheit aus seiner Wallersteiner Zeit stammen, entstanden sie wohl vor allem für das Bläserensemble des Fürsten Carl Friedrich zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Bis Mitte der 1990er Jahre barg die fürstliche Hofbibliothek<sup>84</sup> diese musikalischen Schätze, ehe sie 1995 versteigert wurden<sup>85</sup>; der größte Teil davon befindet sich heute im Besitz zweier Privatsammler<sup>86</sup>.

Witts Kammermusikschaffen ist dagegen relativ schmal. Bekannt sind drei Klaviertrios (aufgrund des Fehlens der Streicherstimmen ist allerdings nur ein einziges aufführbar), ein Streichquartett, ein Horn- und ein Fagottquartett, zwei Quintette für Klavier und Bläser, von denen eines auch in einer Fassung für Klavier und Streichquartett existiert, und ein großes Septett für Streicher und Bläser in Nachfolge des Beethovenschen Prototyps. Zwei weitere Fagottquartette, die früher in der Löwenstein-Wertheim-Freudenbergischen Musiksammlung vorhanden waren<sup>87</sup>, sind heute ebenso wenig nachweisbar wie die Klarinettenquartette, die Witt in dem oben zitierten Brief aus Wien an Alois Ernst erwähnt<sup>88</sup>, und die „*Clarinett Quartetten*“, die er 1808 seinem Verleger André anbot<sup>89</sup>.

An Kirchenmusiken sind sechs bzw. sieben Messen, ein Requiem sowie zwei kleinere liturgische Kompositionen nachweisbar. In der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ vom 24. Mai 1837 ist darüber hinaus von einer Missa solemnis in F-Dur und einer „*Litania de B. Maria V.*“ die Rede, die aber nicht erhalten zu sein scheinen; ob die ebenfalls dort erwähnte „*Pfingst-Messe mit Offertorium*“ mit einem der erhaltenen Werke identisch ist, muss dahingestellt bleiben<sup>90</sup>. Das „*große doppelhörige Te Deum*“, das in dem bereits erwähnten Konzert am 9. Dezember 1816 im Gasthof zum „Roten Haus“ in Frankfurt unter Heinrich Dürings Leitung aufgeführt wurde<sup>91</sup>, ist ebenso verschollen wie die kleine Kantate für gemischte Stimmen und Klavier zu vier Händen, die anlässlich von Dürings 38. Geburtstag aufgeführt wurde<sup>92</sup>.

Auch von den fünf größeren Kantaten bzw. Oratorien sind drei als verschollen zu betrachten. Über das Oratorium *Der leidende Heiland* wissen wir nur wenig mehr als die Daten der Uraufführung in Würzburg und zweier Wiederaufführungen in Frankfurt unter Dürings Leitung am 1. April 1822<sup>93</sup> und am 21. November 1840<sup>94</sup>. Im Fall der *Kantate zum Beschluss des 18. Jahrhunderts* und die Kantate *Der Mensch* verfügen wir wenigstens über die Textbücher. Einzig die Kantaten *Die Auferstehung Jesu* und *Lobsinget Jehova, unserem Gott* sind im Notentext erhalten geblieben.

Bei den Bühnenwerken gilt dies nur für eines, die heroisch-komische Oper *Berissa*. Die übrigen scheinen ebenfalls verschollen zu sein. In drei Fällen kennen wir immerhin die Premierendaten: Der Zweiakter *Palma* wurde 1804 in Frankfurt uraufgeführt<sup>95</sup>, die ländlich-komische Oper *Das Fischerweib* am 29. März 1807 am Großherzoglichen Hoftheater in Würzburg<sup>96</sup>; am gleichen Ort fand am 6. August 1813 auch die Premiere der Schauspielmusik zu Wilhelm Friedrich Zieglers Trauerspiel *Lenardo und Blandine* statt<sup>97</sup>.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Allgemeine musikalische Zeitung 11 (1808/09), Sp. 516 f.
- <sup>2</sup> Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Matrikelverfilmung Pfarrei Niederstetten (LArchS, MV Nied.), Taufregister 1721-1807 (Original-Matrikel im Pfarramt Niederstetten).
- <sup>3</sup> LArchS, MV Nied., Totenregister 1721-1807. Der Eintrag verrät auch Geburtsdatum und Herkunft.
- <sup>4</sup> LArchS, MV Nied., Taufregister 1721-1807; ein Sterbeeintrag ist in den Niederstettener Pfarrmatrikeln nicht zu finden.
- <sup>5</sup> Die Eheschließung fand am 27.1.1761 statt. LArchS, MV Nied., Eheregister 1721-1807: „*Herr Johann Caspar Witt, Cantor und Gerichts-Schreiber allhier ist mit Jungfer Anna Maria, Herrn Johann Willhelm Ham(m)els, Bürgers und Bäcker Meisters, Stadt- und Feld:schieders, wie auch deß innern Raths-Beÿsizers und dehrmaligen Bürgermeisters allhier mittleren ehel. ledigen Tochter, trina proclamat d: 27.sten Januar öfendlich dahier copuliret worden*“.
- <sup>6</sup> LArchS, MV Nied., Taufregister 1721-1807: 13.3.1762, 16.8.1763, 22.1.1765, 23.2.1767, 19.10.1768 („*Philipp Heinrich*“), 8.11.1770 („*Jeremias Friederich*“), 15.1.1773 („*Georg Friederich*“), 28.9.1775.
- <sup>7</sup> Freundliche Auskunft des Evangelischen Pfarramts Lendsiedel (heute Stadtteil von Kirchberg/Jagst).
- <sup>8</sup> LArchS, MV Nied., Totenregister 1721-1807. Sein Alter ist mit „*39. Jahr 2. Monat 3. Wochen 1. Tag*“ angegeben.
- <sup>9</sup> LArchS, MV Nied., Eheregister 1721-1807: „*H. Joh. Heinrich Vollrath Düring, weÿl. Herrn Conrad Dürings, gewesenen Cantors zu Lendsiedel, hinterbliebener ehel. lediger Sohn, als designirter Schuldiener, Cantor und Gerichts-Schreiber allhier ist mit Anna Maria, weÿl. Johan(n) Caspar Witts gewesenen Schuldieners, Cantors und Gerichtschreibers allhier nachgelassenen Wittib nach 3.mahliger proclam: d. 16. Julÿ öfendlich dahier copuliret worden*.“
- <sup>10</sup> LArchS, MV Nied., Taufregister 1721-1807: 15.3.1778 („*Johann Georg Heinrich*“), 22.2.1780, 6.11.1782 („*Maria Magdalena*“), 6.6.1785.
- <sup>11</sup> Caroline Valentin: Heinrich Düring, der Begründer des ersten Frankfurter Gesangvereins, in: *Alt-Frankfurt* 5 (1913), S. 33-47, hier S. 34. Mit Witt und seinem Stiefbruder befasste sich später auch Iris Ajdnik-Berner: F. Witt (1770-1836) und H. Düring (1778-1858). Stationen im Leben der beiden Musiker und Halbbrüder aus Niederstetten, in: Walter Krüger (Red.): *650 Jahre Stadt Niederstetten. Niederstetten 1991*, S. 192-201.
- <sup>12</sup> Bis 1889 gab es in Nürnberg nur ein Gymnasium, das 1526 unter Mitwirkung von Philipp Melanchthon gegründete Aegidianum, benannt nach dem ehemaligen Egidienkloster, in dessen Gebäude es seit 1633 untergebracht war. Nach einem Brand im Jahr 1699 erhielt es am gleichen Ort (Egidienplatz) einen Neubau, der es bis 1911 beherbergte. 1933 wurde es in „Melanchthon-Gymnasium“ umbenannt. Vgl. Michael Diefenbacher et al. (Hrsg.): *Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999*, S. 392, 687. – Nachweisen lässt sich Witt als Schüler allerdings nicht (mehr). Nach Auskunft des Melanchthon-Gymnasiums und des Staatsarchivs Nürnberg sind Schulakten erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts vorhanden.
- <sup>13</sup> Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein (1748-1802; reg. 1773-1802).
- <sup>14</sup> Johann Barthel von Siebold: Witt, Friederich, in: *Neue fränkische Chronik 1807*, S. 807;

der Witt-Artikel in Ernst Ludwig Gerbers „Neuem historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler“ (Teil 4. Leipzig 1813/14, Sp. 594) basiert in Teilen auf Siebold, der wohl Informationen aus erster Hand verarbeitete, und zitiert diesen auch ausdrücklich. Als Ordinarius für Chirurgie an der Würzburger Universität war Siebold Nachfolger seines Vaters, Carl Caspar von Siebold (1736-1807), der auch Leibarzt des letzten Würzburger Fürstbischofs Georg Carl von Fechenbach war; vgl. Allgemeine deutsche Biographie 34 (1892), S. 186.

<sup>15</sup> Fürstlich Oettingen-Wallersteinsches Archiv Schloss Harburg (FÖWAH), Dienerakten Witt, III.7.11c-1.

<sup>16</sup> Vgl. Valentin (wie Anm. 11), S. 34: „nach Coburg-Gotha und Weimar“.

<sup>17</sup> Clemens Meyer: Geschichte der Mecklenburg-Schweriner Hofkapelle. Schwerin 1913, S. 262. Meyer berichtet, dass Witt in Ludwigslust um Aufnahme in die Hofkapelle bat.

<sup>18</sup> Siebold (wie Anm. 14) erwähnt eine Aufführung in Berlin vor König Friedrich Wilhelm II. Die in der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern erhaltene Partitur ist dem Herzog zu Mecklenburg-Schwerin dediziert, das in Berlin gedruckte Textheft (D-B) enthält eine Widmung an den König von Preußen.

<sup>19</sup> Sein Vater, Johann Türschmidt (1725-1800), war viele Jahre lang erster Hornist der Wallersteiner Hofkapelle. Zu Vater und Sohn Türschmidt vgl. zuletzt Günther Grünstedel: Mitglieder der Wallersteiner Hofkapelle in Kurzporträts. 4. Folge: Johann Türschmidt, in: Rosetti-Forum 7 (2006), S. 49-51.

<sup>20</sup> Karl Türschmidt an Ignaz von Beecke, Potsdam, 24.3.1794; FÖWAH, Dienerakten Beer, III.5.7a-1.

<sup>21</sup> Zu der Zeit saß der weitaus berühmtere Namensvetter des Wallersteiner Beer, Johann Joseph Beer (1744-1812), mit dem dieser früher stets verwechselt wurde, am ersten Klarinettenpult der Berliner Hofkapelle; zu den beiden Beers vgl. Ulrich Rau: Art. „Beer, Johann Joseph“, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 2. Neubearb. Ausg. (MGG), Personenteil, Bd. 2. Kassel 1999, Sp. 664-666.

<sup>22</sup> Zu Nagel vgl. Günther Grünstedel: Die Hornisten der Wallersteiner Hofkapelle, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 97 (2004), S. 241-247; ders.: Art. „Nagel, Joseph“, in: MGG, Personenteil, Bd. 12. Kassel 2004, Sp. 889 f.

<sup>23</sup> Im Verlauf des ersten Koalitionskriegs setzten französische Truppen im Frühjahr 1796 auf das rechte Rheinufer über und besetzten in der Folge weite Teile Süddeutschlands, im August erreichten sie auch Oettingen-Wallerstein.

<sup>24</sup> Alois Ernst an Fürst Kraft Ernst, Wallerstein, 25.7.1796; FÖWAH, Dienerakten Witt, III.7.11c-1.

<sup>25</sup> Friedrich Witt an Alois Ernst, Wien, 31.7.1796; FÖWAH, Dienerakten Witt, III.7.11c-1.

<sup>26</sup> Dass er die Miete für ein halbes Jahr schuldete, deutet darauf hin, dass er bereits zu Jahresbeginn Wallerstein verlassen hatte.

<sup>27</sup> ‚gestrimt/gestriemt‘ = mit Striemen/Streifen versehen, gestreift; vgl. Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 4, Abth. 1, Th. 2. Leipzig 1897, Sp. 4257 f.

<sup>28</sup> Gemeint ist der bereits erwähnte Stiefbruder Heinrich Düring, der sich 1790-1793 bei Witt in Wallerstein aufhielt und dort die Schule der Piaristen besuchte. Nach der Konfirmation erhielt er bei Christoph Hoppius (um 1750 - 1824), dem ersten Fagottisten der Hofkapelle, Instrumentalunterricht und soll bereits zwei Jahre später Konzerte gespielt haben; vgl. Valentin (wie Anm. 11), S. 34.

<sup>29</sup> = „bestickt“.

<sup>30</sup> Gemeint ist der katholische Reformtheologe Johann Michael Sailer (1751-1832), zu der Zeit Professor an der schwäbischen Jesuiten-Universität Dillingen.

<sup>31</sup> Georg Simon Löhleins (1725-1781) „Clavier-Schule. Zweyter Band. Worinnen eine vollständige Anweisung zur Begleitung der unbezifferten Bässe und andern im ersten Bande fehlenden Harmonien gegeben wird“. Leipzig 1781 (51791).

<sup>32</sup> Von Johann Mattheson (1681-1764) kommt eine Reihe von Werken in Frage, etwa die „Grosse“ (Hamburg 1731) oder die „Kleine General-Baß-Schule“ (Hamburg 1735) oder z. B. auch der „Kern Melodischer Wissenschaft, bestehend in den auserlesensten Haupt- und Grund-Lehren der musicalischen Satz-Kunst oder Composition“ (Hamburg 1737).

<sup>33</sup> Maria Bernardina Josepha, Tochter des Wallersteiner Hofmusikers Gottfried Klier; Archiv des Bistums Augsburg, Matrikelverfilmung Pfarrei Wallerstein, Taufen 1750-1826, 21.1.1786 (Original-Matrikel im Pfarramt Wallerstein).

<sup>34</sup> Im 17. Jahrhundert wurde das ehemalige Überschwemmungsgebiet der Donau zu einem kaiserlichen Lustgarten, dem „Augarten“, samt Jagdschloss umfunktioniert. Die Anfang des 18. Jahrhunderts umgestaltete Gartenanlage wurde 1775 von Kaiser Joseph II. der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Im Gartensaal des Augartenpalais fanden im Sommer die beliebten Morgenkonzerte statt, die seit 1795 von dem Geiger Ignaz Schuppanzigh (1776-1830) geleitet wurden.

<sup>35</sup> Wahrscheinlich Paul Wranitzky (1756-1808), zu der Zeit Orchesterdirektor der k. k. Hoftheater in Wien, möglicherweise aber auch sein jüngerer Bruder Anton (1761-1820), damals Kapellmeister des Fürsten Lobkowitz; beide waren Schüler Joseph Haydns; vgl. Milan Poštolka, Art. „Wranitzky“, in: MGG, Bd. 14. Kassel 1968, Sp. 881-893.

<sup>36</sup> Der böhmische Komponist Adalbert Gyrowetz (1763-1850); vgl. Uwe Harten; H. C. Robbins Landon: Art. „Gyrowetz, Adalbert“, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 8. Kassel 2002, Sp. 319-328.

<sup>37</sup> Albert Kasimir Herzog von Sachsen-Teschen (1738-1822), Ehemann der Erzherzogin Maria Christina (vgl. Anm. 38); vgl. Detlev Schwennicke (Hrsg.): Europäische Stammtafeln. Neue Folge, Bd. I,1. Frankfurt 1998, Tafel 47 bzw. 168.

<sup>38</sup> Erzherzogin Maria Christina von Österreich (1742-1798), Tochter der Kaiserin Maria Theresia und somit eine Tante des seit 1792 regierenden Kaisers Franz II.; vgl. Schwennicke (wie Anm. 37).

<sup>39</sup> Fürst Nikolaus (Miklós) II. Esterházy von Galántha (1765-1833), der 1795 die unter seinem Vater Paul Anton niedergegangene Hofkapelle seines Großvaters Nikolaus I. wiederbelebte und Joseph Haydn wieder zu deren Kapellmeister berief; vgl. Schwennicke (wie Anm. 37), Bd. III,4. Frankfurt 1989, Tafel 610.

<sup>40</sup> Sehr wahrscheinlich Graf Joseph (József) Batthyány (1727-1799), Fürstprimas von Ungarn, dessen Pressburger Hofkapelle zu den führenden in Mitteleuropa zählte; vgl. hierzu Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 1. Wien 1856, S. 177; <sup>2</sup>MGG, Sachteil, Bd. 8. Kassel 1998, Sp. 1535.

<sup>41</sup> Es ist ungewiss, um welches Mitglied der Familie Pállfy von Erdöd es sich hierbei handelte; vgl. Wurzbach (wie Anm. 40), Bd. 21. Wien 1870, S. 202 ff.

<sup>42</sup> Leider sind in den einschlägigen Wiener Institutionen (Stadt- und Landesarchiv, Stadt- und Landesbibliothek, Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation) keinerlei Dokumente zu finden, die weiteren Aufschluss über Witts Wiener Aufenthalt geben könnten.

<sup>43</sup> In den Folgejahren sind einige hochkarätige Konzertauftritte Beers in Wien belegt: Am 1.4.1798 spielte er in einer Akademie der Wiener Tonkünstler-Societät im Hofburgtheater ein Klarinettenkonzert (von Witt?) und einen Tag später (2.4.) am gleichen Ort den Klarinettenpart in Beethovens Quintett op. 16 mit dem Komponisten am Klavier (vgl. Carl Ferdinand Pohl: Denkschrift aus Anlass des hundertjährigen Bestehens der Tonkünstler-Societät. Wien 1871, S. 66 f.; Alexander Wheelock Thayer: Ludwig van Beethovens Leben, Bd. 2. 3. Aufl. Leipzig 1922, S. 46); am 2.4.1800 wirkte er bei der Uraufführung von Beethovens Septett op. 20 mit (Thayer, S. 171); am 4.4.1803 erklang in einem weiteren Konzert der Tonkünstler-Societät ein „*Clarinett-Concert von Witt, gesp. von Jos. Beer*“ (Pohl, S. 67); und im April 1805 schließlich wirkte er bei der Uraufführung von Beethovens Sextett op. 71 im k. k. Hof- und Nationaltheater mit (Thayer, S. 40). Beer starb am 7. August 1819 in Wien.

<sup>44</sup> Siebold (wie Anm. 14).

<sup>45</sup> Gemarkte (heute Stadtteil von Wuppertal-Barmen) gehörte 1800 zum Territorium des Herzogtums Berg, das seit 1777 bayerisch war.

<sup>46</sup> Privatbesitz von Herrn Herbert Huber, Babenhausen.

<sup>47</sup> Der Prinz starb im Alter von knapp zweieinhalb Jahren am 12.2.1803; vgl. Schwennicke (wie Anm. 37), Tafel 110.

<sup>48</sup> Vgl. Adalbert von Bayern: Max I. Joseph von Bayern. München 1957, S. 409 f.

<sup>49</sup> Zu Witts Würzburger Jahren vgl. insbesondere Dieter Kirsch: Zur Geschichte der Würzburger Hofmusik im 19. Jahrhundert, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 48 (1996), S. 199-232; ders.: Lexikon Würzburger Hofmusiker, Würzburg 2002, S. 31-39, 218-220; ders.: Die Würzburger Hofkapelle, in: Hans-Peter Trenscher (Hrsg.): „... meine angenehmste Unterhaltung“. Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen. Würzburg 2003, S. 9-16.

<sup>50</sup> S. 953. Es handelte sich dabei um die *Kantate zum Beschluss des 18. Jahrhunderts*, deren Musik nicht erhalten ist. Das Titelblatt des gedruckten Texthefts (Universitätsbibliothek Würzburg) trägt den Vermerk: „aufgeführt im Concertsaale zu Würzburg am 13ten Novembr. 1801“.

<sup>51</sup> Staatsarchiv Würzburg (StAW), Standbuch 808. Die Position des Kapellmeisters war seit 1766 vakant gewesen; die Kapelle wurde während dieser Zeit vom jeweiligen Konzertmeister geleitet. – Bis 1805 steigerte sich Witts Gehalt auf insgesamt 1100 Gulden 15 Kreuzer; vgl. StAW, Geistliche Sachen 822/49: „*Unterthänigster Bericht des Kapellmeisters Friedrich Witt die HofMusic betreffend*“ vom 5.4.1805.

<sup>52</sup> Oskar Kaul: Geschichte der Würzburger Hofmusik im 18. Jahrhundert. Würzburg 1924, S. 115.

<sup>53</sup> Zuerst bei Siebold (wie Anm. 14).

<sup>54</sup> StAW, Geistliche Sachen 822/49 (wie Anm. 51).

<sup>55</sup> Zit. nach Kaul, Hofmusik (wie Anm. 52), S. 110 f., Anm. 201. Kaul behauptet, ohne es zu belegen, Witt habe mit Übernahme des Kapellmeisteramts 1802 zugleich die Direktion der „Winterkonzerte“ übernommen. Lehritter, der mit Witt offenbar gut befreundet war (er war Trauzeuge bei der Hochzeit von dessen Tochter), zog sich laut Kirsch, Lexikon (wie Anm. 49, S. 132), erst um 1806 aus dem Würzburger Musikleben zurück. Witt hat wohl erst danach die Leitung der öffentlichen Konzerte übernommen.

<sup>56</sup> Zit. nach Kaul, Hofmusik (wie Anm. 52), S. 114 f.

<sup>57</sup> Die Gründung einer Musikschule, des „*Musicalischen Instituts an der Kurfürstlichen Julius-Universität*“, Vorgängerinstitution der Würzburger Hochschule für Musik, erfolgte erst zwei Jahre später (1804) und nicht durch Witt, sondern durch Franz Joseph Fröhlich (1780-1862); vgl. Kirsch, Lexikon (wie Anm. 44), S. 91 f.

<sup>58</sup> Stadtarchiv Würzburg (StadtAW), Leichenschauschein; sie starb im Alter von 66 Jahren.

<sup>59</sup> Katholisches Matrikelamt Würzburg (KathMW), Dompfarrei, Trauungen 1786-1811, S. 273. Vermutlich weil Witt protestantisch war, fand die Trauung ohne Zeugen statt.

<sup>60</sup> Der mit einer prächtigen Rokokofassade aufwartende Bau (Marktplatz 9) wurde nach schwerer Beschädigung im Zweiten Weltkrieg in den 1950er Jahren wieder aufgebaut.

<sup>61</sup> KathMW, Pfarrei St. Peter und Paul, Trauungen 1801-1866. Merkwürdigerweise ist Katharina (anders als ihre jüngere Schwester) im Einwohnermeldebogen „Witt“ (StadtAW) nicht aufgeführt. Laut Heiratseintrag wurde Katharina am 7.9.1804, laut gedruckter Todesanzeige (StadtAW; dort auch Leichenschauschein und Sterb-Register-Eintrag) am 8.9.1804 in Würzburg geboren. Laut Einwohnermeldebogen zog das Ehepaar Kaidel erst 1849, also wahrscheinlich nach der Pensionierung des Ehemanns als „*fürstlich Löwensteinscher Regierungs- und Justizkanzlei-Rath*“ (Todesanzeige), nach Würzburg; am 14.5.1832 war in Wertheim eine Tochter (Mathilde) geboren worden (Einwohnermeldebogen).

<sup>62</sup> „*Necrolog der Haupt- und Residenzstadt Würzburg* [...]“, in: Neue fränkische Chronik 1807, S. 744; freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dieter Kirsch, Würzburg. Da die Matrikelbücher der evangelischen Gemeinde in Würzburg 1945 verbrannt sind, lässt sich nicht sagen, ob das Ehepaar Witt noch weitere Kinder hatte.

<sup>63</sup> Zur Frühgeschichte des Würzburger Theaters vgl. Johann Georg Wenzel Dennerlein: Geschichte des Würzburger Theaters. Würzburg 1853, S. VIII-XII.

<sup>64</sup> Dennerlein (wie Anm. 63), S. 1. Dabei dürfte es in der Folgezeit auch geblieben sein (Dennerlein, S. 5 f., 69 f., 80 f., 83 f., 90 f., 100 f., 121 f., 132 f.). Erst seit 1826 bestand das Orchester „*theils aus Hofmusikern, theils aus Hautboisten des 12. k. bayer. Linieninfanterie-Regiments*“ (Dennerlein, S. 200). – Kirsch, Hofmusik (wie Anm. 49), S. 207, zufolge waren in der Anfangszeit aber auch „*fremde Namen*“ auf der Gehaltsliste zu finden.

<sup>65</sup> Erzherzog Ferdinand, Sohn Kaiser Leopolds II., war seit 1790 Großherzog von Toskana gewesen, musste aber 1801 auf Druck Napoleons auf sein Land verzichten; 1803 hatte er dafür das Kurfürstentum Salzburg erhalten, das er im Frieden von Pressburg wieder verlor.

<sup>66</sup> Dennerlein (wie Anm. 63), S. 19.

<sup>67</sup> Kirsch, Hofkapelle (wie Anm. 49), S. 13.

<sup>68</sup> Zu Röder vgl. Dieter Kirsch: Georg Valentin Röder (1776-1848), königlich bayerischer Hofmusik-Direktor und Komponist, in: Fränkische Lebensbilder 20 (2004), S. 189-220.

<sup>69</sup> Vgl. Klaus Hinrich Stahmer: Musik in der Residenz: Würzburger Hofmusik. Würzburg 1983, S. 113.

<sup>70</sup> StadtAW, Biographische Mappe Witt.

<sup>71</sup> „*papier wird nach büchern oder buchen gezählt: ein buch schreibpapier hat 24 bogen* [...]“; Grimm (wie Anm. 27), Bd. 2. Leipzig 1860, Sp. 468.

<sup>72</sup> Felix von Fröhlichsheim [Pseud.]: Katzensprung von Frankfurt a. M. nach München, im Herbst 1820. Leipzig 1821, S. 114 ff.; zit. nach Kirsch, Hofkapelle (wie Anm. 49, S. 14), der in diesem Zusammenhang noch eine Reihe weiterer Dokumente vorlegt.

<sup>73</sup> Louis Spohr's Selbstbiographie, Bd. 1. Kassel 1860, S. 226 f.; freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Thomas Gebhard, Bornheim.

<sup>74</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), MF 55739, fol. 37; zit. nach Kirsch, Hofkapelle (wie Anm. 49), S. 15.

<sup>75</sup> BayHStA, MF 55739, fol. 38; zit. nach Kirsch, Hofkapelle (wie Anm. 49), S. 15.

<sup>76</sup> Vgl. Staatsarchiv Wertheim, Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergsches Hausarchiv (StAWt-F), Rechnungen der Generalrezeptur der Carlschen Speziallinie, Rechnungsserie R 48. – Im Juli 1837 taucht der „*Justizrath Kaidel*“ in den Rechnungsbüchern erstmals als selbstständiger Kreditör auf.

<sup>77</sup> StAWt-F, R 48, vom Fürsten unterzeichnete Belege vom 31.12.1832, 5.2.1833 und 13.3.1834. Das Augustinerchorherrenstift Triefenstein diente nach seiner Aufhebung (1803) der „Carlschen Linie“ des Hauses Löwenstein-Wertheim-Freudenberg als Residenz. – Zu den Finanzproblemen des Fürsten vgl. auch Harald Stockert: Adel im Übergang. Die Fürsten und Grafen von Löwenstein-Wertheim zwischen Landesherrschaft und Standesherrschaft 1780-1850. Stuttgart 2000, insbes. S. 290.

<sup>78</sup> Wie Anm. 74.

<sup>79</sup> 4. Distrikt Nr. 104 (heute Neubaustraße). Seine Witwe war hier noch 1838 ansässig (StadtAW, Adreß-Buch für Würzburg 1838, S. 95; dort allerdings irrtümlich als im 2. Distrikt befindlich angegeben; sowohl der Einwohnermeldebogen Witt, wie Anm. 61, als auch ein im StadtAW befindlicher Auszug aus der Sterbe-Matrikel der Würzburger protestantischen Pfarrei von 1836 stellen dies richtig). 1809 hatte Witt laut Einwohnermeldebogen im 2. Distrikt (Nr. 554; heute Schustergasse) gewohnt, ehe er Ende Oktober 1814 in den 4. Distrikt umzog, zunächst in Nr. 18 (heute Stephanstraße bzw. Peterplatz) und ab Mai 1819 in Nr. 104; Nennungen Friedrich Witts in den Würzburger Adressbüchern fehlen.

<sup>80</sup> Auszug aus der Sterbe-Matrikel der protestantischen Pfarrei (wie Anm. 79); Leichenschauchein Friedrich Witt (StadtAW).

<sup>81</sup> Ein kurz gefasstes Werkverzeichnis, das größtenteils auf eigenen Recherchen des Verfassers beruht und die bisherigen Zusammenstellungen korrigiert und erweitert, erscheint in „Musik in Bayern“.

<sup>82</sup> Gerber (wie Anm. 14).

<sup>83</sup> Wie Anm. 25.

<sup>84</sup> 1852 fiel der Besitz der mit dem kinderlos verstorbenen Fürsten Carl Friedrich erloschenen „Carlschen-Linie“ an die „Vollrathsche-Linie“ seines Veters Georg zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (1775-1855).

<sup>85</sup> Klaus Graf: Aderlaß an regionalem Kulturgut. Der Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenberg'sche Bücher- und Musikalienbasar anno 1995. Im Internet unter [www.geschichte.uni-freiburg.de/mertens/graf/wertheim.htm](http://www.geschichte.uni-freiburg.de/mertens/graf/wertheim.htm).

<sup>86</sup> Vgl. Jon A. Gillaspie; Marshall Stoneham; David Lindsey Clark: The Wind Ensemble Catalog. Westport, Conn. 1998, S. 316 f. (The Music Reference Collection 63).

<sup>87</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Ernst Albrecht, Bad Mergentheim.

<sup>88</sup> Wie Anm. 25.

<sup>89</sup> Witt an Johann Anton André, Würzburg, 22.9.1808; StadtAW, Biographische Mappe Witt.

<sup>90</sup> 1837, Nr. 21, Sp. 347.

<sup>91</sup> Valentin (wie Anm. 11), S. 42, Abb. 3.

<sup>92</sup> Valentin (wie Anm. 11), S. 41; Düring, seit 1808 Fagottist im Frankfurter Theaterorchester, war im Musikleben der Stadt um diese Zeit als Instrumentalist, Organist, Pädagoge und

Leiter des von ihm gegründeten „Musikalischen Vereins“, des ersten Gesangsvereins in Frankfurt überhaupt, eine wichtige Größe; vgl. hierzu auch Friedrich Stichtenoth: *Der Frankfurter Cäcilien-Verein 1818-1968*. Frankfurt am Main 1968, S. 15 f.

<sup>93</sup> Valentin (wie Anm. 11), S. 44.

<sup>94</sup> *Didaskalia*. Blätter für Geist, Gemüth und Publizität 333 (28.11.) 1840, S. [4].

<sup>95</sup> Franz Stieger: *Opernlexikon*, Tl. 2, Komponisten, Bd. 3. Tutzing 1978, S. 1174; Oskar Kaul (Art. „Witt, Friedrich“, in: *MGG*, Bd. 14. Kassel 1968, Sp. 741) dagegen behauptet, die Uraufführung habe bereits 1801 stattgefunden.

<sup>96</sup> Dennerlein (wie Anm. 63), S. 27. Bei Stieger (wie Anm. 95) lautet der Titel *Das Fischer-mädchen*.

<sup>97</sup> Dennerlein (wie Anm. 63), S. 87.

### Zusammenfassung

Der in Niederstetten im Hohenlohischen geborene Komponist Friedrich Witt ist den Musikgelehrten in erster Linie als Schöpfer der sogenannten „Jenaer Sinfonie“ bekannt, die zuvor geraume Zeit als ein Werk Beethovens angesehen worden war. Der Verfasser versucht die Lebensstationen des vermutlichen Rosetti-Schülers, darunter Oettingen-Wallerstein, Wien und Würzburg, nachzuzeichnen und zieht hierzu auch eine Reihe bisher nicht oder nur in Auszügen publizierter Quellen heran. Auch Witts enge Beziehungen zum fürstlichen Haus Löwenstein-Wertheim-Freudenberg während seiner Würzburger Zeit waren bislang nur ansatzweise bekannt.

### Summary

The composer Friedrich Witt, who was born in Niederstetten near Bad Mergentheim, is best known in musical circles as the composer of the so-called „Jena Symphony“, which for a long time was thought to be a work by Beethoven. In this paper, the author seeks to describe the places where this supposed student of Rosetti worked, including Oettingen-Wallerstein, Vienna, and Würzburg by drawing upon a series of sources that have until now remained either unpublished or made available only in excerpts. Also his close associations during his tenure in Würzburg to the princely house of Löwenstein-Wertheim-Freudenberg have up to now been known only to a limited extent.